Sonnabend, den 11. Februar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 36. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Deutschland.

Berlin, den 9. Die Wahlen zur Constituante in Frankreich werden nun dennoch ohne diejenigen Beschränkungen stattfinden, welche Gambetta eigenmächtig von Bordeaux aus dekretirt hatte. Es muß der deutschen Staatsleitung viel daran liegen, daß das französische Volk vollständig frei ohne Einschränkungen irgend welcher Art seinen Willen kundgebe, denn wenn, wie zu erwarten steht, sein Votum dem Frieden günstig ausfällt, so wird dadurch Graf Bismarck endlich ein gesetzmäßig legitimirtes Organ erhalten, mit dem er die Friedensverhandlungen fortsetzen und zum Abschluß bringen kann. Aus diesem Grund wäre es ebenfalls nicht unwahrscheinlich, daß auch in Elsaß-Lothringen den Wahlen zur Constituante unsererseits kein Hinderniß in den Weg gelegt würde. Sonst wäre folgende Bekanntmachung des Präfecten des Niederrheins kaum verständlich. Graf Luxburg sagt darin: „Da die Proclamation Gambetta's, welche zahlreiche Kategorien franz. Bürger von der Wählbarkeit zur Nationalversammlung ausschließt, in Widerspruch mit der abgeschlossenen Convention steht, wonach die Nationalversammlung frei gewählt sein soll, so wird gegen diese unberechtigte Verfügung mit dem Bemerken protestirt, daß die Weiterbeförderung derselben nicht stattfinden darf und daß die deutsche Regierung die unter dem Drucke dieses Verbots erzwungenen Wahlen nicht als ausreichend zur Verleihung der den Abgeordneten zugesagten Berechtigungen anerkennen kann." Es scheint demnach, daß man den Elsässern weder das Wählen untersagen noch dasselbe anordnen, sondern ihnen völlig freie Hand lassen wolle. Sie sollen sich dann später, wenn die Constituante in Bordeaux oder die von derselben einzusetzende Executive die Abtretung jener deutschen Landestheile sanctionirt hat, nicht darauf berufen können, daß ihnen verboten worden sei, sich in der Constituante vertreten zu lassen. Zweckmäßiger und politisch klüger wäre es vielleicht noch gewesen, wenn das Generalgouvernement Elsaß-Lothringen positiv erklärt hätte, daß es das Wählen gestatte. Wenn dann in Bordeaux dem Heimfall dieses Landestheiles an Deutschland zugestimmt würde, so wäre damit zugleich die freiwillige Unterordnung der Elsässer unter einen Beschluß, zu welchem diese selbst mitgewirkt haben, ausgesprochen. Ob die Constituante sich zu einem Frieden auf solche Bedingungen bereit erklären wird, ist schwer vorherzusagen, wohl aber zu vermuthen. Gambetta, der wohl endlich zur Ueberzeugung gelangt ist, daß er sich in der Minorität befindet, hat nicht ohne Geschick seine Kräfte für die Führung der Opposition in der Versammlung reservirt. Er konnte in der Regierung, selbst wenn er sich deren Ansichten gefügt hätte, jetzt immer nur eine unbedeutende Rolle spielen, mußte stets fürchten, von beiden Richtungen als beseitigt betrachtet zu werden. Jetzt nimmt er zu der täglich wachsenden Friedenspartei eine scharf oppositionelle Haltung ein, wird voraussichtlich der Führer der republikanischen Actionspartei werden und wenn dann die gemäßigten, friedliebenden Männer, die voraussichtlich die Executive bilden werden, das Unvermeidliche ausgeführt haben, dann kann der Exdictator, der eigentlich nächst Napoleon die schwerste Schuld trägt an dem Ruin Frankreichs, hervortreten mit der Erklärung, daß seine Hände rein geblieben seien von der Schmach dieses Friedensschlusses. Bei einem Volke wie das französische, ist eine solche Stellung keineswegs aussichtslos, doch auch die Orleans, auch der Graf Chambord, selbst Napoleon reserviren sich eine ähnliche. Es wird später einen scharfen Parteikampf um die Herrschaft in dem unglücklichen Lande geben.

— **Friedensaussicht.** Wie sicher man im Hauptquartier Versailles ist, daß die Feindseligkeiten nicht wieder aufgenommen werden, daß vielmehr der Abschluß des Friedens sicher zu erwarten ist, geht aus den Anordnungen hervor, welche von dort aus eintreffen. Nach denselben sollen sämmtliche bauliche Anordnungen Behufs weiterer Aufnahme französischer Kriegsgefangener sistirt werden und die Nachsendung von Munition unterbleiben; auch soll bei den Handwerkern die denselben übertragene Anfertigung von Granatkasten abbestellt werden.

— **Unterhandlungen mit Luxemburg.** Ein ziemlich bestimmt auftretendes Gerücht will wissen, es sei zwischen dem Bundeskanzler und der großherzoglich luxemburgischen Regierung ein Abkommen getroffen, nach welchem das Großherzogthum an Deutschland als Entschädigung für zugefügten Nachtheil 2,000,000 Frcs. zahle, die Stadt Luxemburg eine deutsche Besatzung erhalte und die Verwaltung sämmtlicher Eisenbahnen an Deutschland abtreten würde. Es wird hinzugefügt, daß dieser Vertrag bereits die beiderseitige allerhöchste Genehmigung erhalten habe.

— **Ueber Gambetta** macht die „N. fr. Presse" folgende sehr richtige Bemerkung: „Am 15. Februar soll in Bordeaux die Nationalversammlung zusammentreten, um über die Fragen zu entscheiden, welche Jules Favre bei seiner Unterhandlung über den Waffenstillstand vorbehalten hatte; Gambetta ist bisher der entschiedene Vertreter derjenigen Ansicht gewesen, welche Fortdauer des Kampfes unter allen Umständen und Vertagung auf unbestimmte Zeit der Einberufung der Vertreter der Nation verlangte. Die jetzige Wendung läuft also dem Programme Gambetta's schnurstracks entgegen. Noch ist er Minister des Innern und gehört die Einberufung der Nationalversammlung in sein Ressort. Nach der auf seine Anfrage in Paris von Seite der Centralregierung erfolgten Antwort wird Gambetta sich rasch besinnen müssen, wenn er nicht binnen Kurzem als Rebell gegen die einzige Autorität, die Frankreich noch besitzt, dastehen und als solcher behandelt werden will. Eine Auflehnung gegen die Verfügungen der Centralregierung steht ihm nicht zu, denn er ist Bevollmächtigter dieser Regierung u. steht als Mitglied derselben auf keinem besseren Rechtsboden als diese selbst. Diese ganze Regierung ist eine provisorische und interimistische, welche nur mit Vorbehalt dessen, was eine constituirende Versammlung von Volksvertretern eines Tages beschließen wird, sanktionirt. Gambetta hat also nicht den Schein eines Rechtes für sich, gegen die Kapitulations-Bedingungen Jules Favre's zu remonstriren oder eine Nebenregierung im Süden Frankreichs aufzurichten." (Gambetta hat nach einem in der gestrigen Num. u. Bl. mitgetheilten Telegramm nachgegeben und seine Entlassung genommen. Die Redaktion.)

Ausland.

Frankreich. Im Süden Frankreichs giebt sich die Stimmung für den Frieden schon energisch kund. So schreibt der „Courrier de Lyon", welcher die Stimmung Südfrankreichs bisher vorzugsweise zur Geltung gebracht hat, folgendes: Die Regierung der Nationalvertheidigung vertreten von Herrn Jules Favre, hat einen Friedensvertrag unterzeichnet, dessen Bedingungen wir nicht kennen, welcher aber unter den gegenwärtigen Umständen nur erniedrigend und unglücklich sein kann. — Bis zu diesem Augenblick hat man noch nicht die Aufnahme erfahren können, welchen die Delegation zu Bordeaux dieser Mittheilung bereitete; man könnte fast eine gewisse Anstandnahme derselben, sich darin zu fügen, vermuthen. Man weiß, daß Gambetta ein Anhänger des Kampfes bis zum Aeußersten ist. Aber seine Anstrengungen sind bis heute mit zu wenig Erfolg gekrönt worden. Mitten unter lobenswerthen Thaten hat er zu große und zu viel Fehler begangen, als daß das Land oder ein bedeutender Theil desselben sich an seine Fersen heften und seine Bestimmung diesem unerfahrenen Piloten anvertrauen kann, unter dessen Leitung das Staatsschiff schon an so viel Klippen gerannt ist. Wir glauben denn, daß der Frieden, wenn er unterzeichnet ist, angenommen werden wird. Mit schmerzlichen Gefühlen, welche uns das Herz schnüren, drücken wir diesen Glauben aus, denn wir wissen im Voraus, daß dieser Friede weder ehrenvoll noch vortheilhaft sein kann. — Mit tiefer Trauer registriren wir diesen durch die Ereignisse herbeigeführten Entschluß. Giebt es aber eine Möglichkeit, den Krieg mit einer Verwaltung fortzusetzen, welche die Kräfte des Landes völlig erschöpft und vernichtet und uns das unmoralische und skandalöse Schauspiel der Unordnung bietet? welche das, was uns an finanziellen Hülfsquellen bleibt, der Thätigkeit seiner Kreaturen überantworten, welche im öffentlichen Unglück nur eine Gelegenheit zur Verwirklichung gehäßiger Gewinnsucht sehen. — Offenbar ist ein so geführter Krieg ein Ding der Unmöglichkeit und kann nur Unstern auf Unstern häufen. Da ist es doch noch von höherer Geltung, sich zu fassen, seine Wunden zu heilen und sich auf künftige Vergeltung vorzubereiten. Besser ist ein solcher Friede, wie er auch immer sei, als Fortsetzung des Kampfes unter diesen bedauernswerthen Bedingungen.

Siegesfeier der Capitulation von Paris in Barmen am 30. Januar d. J.*)

„Hände, Herzen auf nach oben! Gott zu danken, Gott zu loben, Gott hat Glück und Sieg gesandt!" so sang Jeder als die Siegeskunde an den Rhein gelangte und die Herzensstimmung war eine dem entsprechende: die Tempel waren mit Dankenden gefüllt und das feierliche Glockengeläute aller Kirchen gab dieser Stimmung die äußere Weihe.

Der 30. Jan. übertraf selbst die kühnsten Erwartungen. Vom frühen Morgen kennzeichnete sich die Feststimmung in den verschiedensten Richtungen und die Vorbereitungen auf den Abend nahmen einen nicht geahnten Umfang. Dem schon überaus reichen Flaggenschmuck reihte sich neuer an, zu den zahlreichen Transparenten gesellten sich weitere, die Decorationen an den öffentlichen und Privatgebäuden wurden vielgestaltiger und die Schaufenster der Manufacturwaaren-Laden zeigten eine Draperie reizender als die andere.

Unter diesen Vorbereitungen und dem lebhaften Verkehr des Publikums entwickelte sich die allgemeine Illumination; ganz Barmen schwamm in Lichterglanz! Die Emblemen und Transparente trugen im Allgemeinen einen ernsten Character, aber auch der Humor hatte der jüngste Verein, das „Junge Deutschland" durch ein großes Transparent im Stile des Brandenburger Thores seinen Platz verschafft.

Hätte schon die Illumination verbunden mit der gehobenen Stimmung der Bevölkerung hingereicht, der Siegesfeier den erhebendsten Ausdruck gegeben zu haben, so sollte trotzdem erst der Fackelzug dieselbe krönen.

Gegen $1/_2 8$ Uhr hielt der Fackelzug seinen Umgang durch die Straßen. Gegen 2000 Fackeln und Laternen, nach meiner Schätzung, bewegten sich unter den begeisterten Hochs der Zuschauer in einer Ordnung und Musterhaftigkeit durch die Straßen, wie wir solche Züge in Düsseldorf, Wien, Dresden und Leipzig selbst von Körperschaften nicht regelmäßiger gesehen haben.

Durch die Verschiedenartigkeit der Laternen, verbunden mit den zahlreichen Fahnen und größeren Transparenten bot der Zug selbst ein vielseitig abwechselndes Bild.

1. Trommler. 2. Feuerwehr. 3. Gewerbeschule. 4. Wagen mit Verwundeten, nebst den Stamm-Mannschaften. 5. Musik-Corps. 6. Garde- und Barmer Landwehr-Verein. 7. Turn-Verein und Turn-Gemeinde. 8. Kriegerbund. 9. Musik-Corps. 10. Landwehr-Junge-Krieger-Verein. 11. Realschule. 12. Feuerwehr. 13. Musik-Corps der Barmen-Elberfelder Musik-Gesellschaft. 14. Wupperfelder Landwehr-Verein 15. Tischler-Gesellen-Verein 16. Trommler. 17. Oberbarmer Realschule. 18. Oberbarmer Liederkranz. 19. Gewerkschaft der Faßbinder, Müller, Bierbrauer und Bäcker. 20 Musik-Corps. 21. Turner-Feuerwehr. 22. Freier Anschluß.

Wie hieraus zu ersehen, hatte man auch der Verwundeten nicht vergessen. Den Wagen derselben brausten die begeisterten Hochs der Menge auf allen Straßen und aus den Fenstern entgegen, und wurden die Tapfern von zarten Händen mit Blumen begrüßt und zuletzt geschmückt. Während des Zuges ergänzten die meisten Straßen in verschiedenartigster bengalischer Beleuchtung.

Der Glanzpunkt unter all dem Glanze aber war die Schlußfeier auf dem Neuen Markt. Geordnet rückte der Zug gegen 9 Uhr auf den Platz. Die Fackeln wurden zusammengeworfen und nun erbrauste aus tausenden Kehlen unter Musikbegleitung der unvergleichliche Choral: „Nun danket Alle Gott", in andächtiger Weise von den Versammelten vorgetragen. Bei dem letzten Verse erstieg dann Herr Emil Ritterhaus, der weit über Deutschlands Grenzen gekannte und verehrte Dichter, die Tribüne und hielt in feuriger Weise die Fest-Rede, die ich nach dem Gedächtniß folgen lasse:

„Meine Mitbürger! Wenn ich, der Aufforderung des Festcomité's Folge leistend, an diese Stelle trete, um den Gefühlen Worte zu leihen, die heute unser Herz bewegen, so muß ich mir sagen, daß unsere so reiche Sprache nicht reich genug ist, um jene überströmende Empfindungen in sich zu fassen, die uns in dieser Stunde erfüllen. Wo ist das Wort, das würdig zu preisen wüßte jene Heldenthaten, die ihres Gleichen nicht haben, jene deutschen Heldenthaten, die im Buche der Geschichte die Siegeszüge der Griechen und Römer überstrahlen werden, jene unsterblichen Heldenthaten, vollbracht in trotzigem, unbeugsamen Mannesmuthe vor dem Feinde und in Demuth vor Gott! Mit höher klopfenden Herzen haben wir einst den Erzählungen unserer Väter gelauscht, die von dem

*) Obiger Bericht, welchen ein Danziger geschrieben hat, ist der „Westpr. Ztg." entlehnt. Die Redaktion.

— Von dem Präfecten von Algier haben die Bordeauxer Blätter ein kurioses Stückchen zu erzählen. Schon Anfangs Januar ließ derselbe durch eine weithin schallende Artilleriesalve einen ungeheuren, aber leider unbestätigt gebliebenen Sieg verherrlichen. Die Bevölkerung hatte sich kaum von diesem Taumel erholt, als er sie — am 15. Januar — von Neuem in Emotion setzte. Algier sah sich an diesem Tage durch seine von allen Seiten zusammengetrommelten Krieger in ein förmliches Kriegslager verwandelt. Sollte etwa eine deutsche Flotte, alles vor sich her niedersengend und brennend, heranziehen? Oder sollten die Araber mit dem lange drohenden heiligen Vertilgungskriege Ernst gemacht haben? Die Hausthüren schlossen sich, die Mauren, aus Furcht, daß es vielleicht auf sie abgesehen wäre, machten sich eiligst fort, die Juden versteckten ihr Geld, die Weiber jammerten, die Kinder schrieen. In der ängstlichsten Spannung wartete alle Welt der Dinge, die da kommen sollten Man wartete eine Stunde nach der andern, bis es Nacht wurde, aber es kam nichts. Am folgenden Tage beim Morgengrauen faßten einige Bürger den Muth, den algerischen Diktator zu fragen, was er eigentlich mit dem gewaltigen Allarm bezwecke. Sie verfügten sich nach seinem Palais. Aber sie fanden ihn nicht dort, obgleich sie ihn wie eine Stecknadel suchten. Sie wollten schon wieder fortgehen, als in einem dunklen Zimmer einer von ihnen eine Schrankthür aufriß, die er für eine Stubenthür hielt. Tief im Fond des Schrankes fanden sie etwas, das wie ein zusammengekauerter Mensch aussah. Man holte Licht und siehe da, aus dem Klumpen richtete sich Seine Excellenz der Herr Präfect in höchsteigener Person empor. Als er sich von seinem Schrecken erholt, gestand er, daß er lediglich um seines theuren Lebens willen halb Algier unter Waffen gerufen hätte. Eine Wahrsagerin habe nämlich bei seiner Geburt prophezeit, daß er am 15. Januar von einer Bande Meuchelmörder fortgeschleppt und zu Tode gepeinigt werden würde. Dagegen habe er sich oder richtiger die Ruhe der ganzen Colonie auf jene Weise sichern zu müssen geglaubt.

Verschiedenes.

— Veränderte Physiognomie vor Paris. Man begegnete in Versailles und in den umliegenden Städtchen und Dörfern während der ganzen Belagerung nur verschwindend wenig Franzosen. Obgleich besonders den Versaillern so wenig wie möglich Kriegshindernisse in den Weg gelegt wurden, obgleich man sie — nach dem Urtheile unserer Offiziere und Soldaten — mit Glacéhandschuhen anfaßte, so verkrochen sie sich doch gern in ihre Häuser, wie der Dachs in seinen Bau. Selbst die glänzenden militärischen Schauspiele, die Versailles nach fast hundertjähriger Pause seit dem October wieder sah: Defilir-Paraden vor dem Könige in der Avenue de Paris, die springenden Wasser im Schloßgarten, durchblitzt von tausend bunten, brillanten Uniformen Deutschlands und seiner vielen großen und kleinen Fürsten, der dreimalige imposante Zapfenstreich bei der Ankunft des Königs, dem Geburtstage des Kronprinzen und der Capitulation von Metz, die Musik und das Fahnenflattern und die fürstlichen Auffahrten bei der Kaiser-Proclamation, die nachmittägigen Militär-Concerte in den Avenues de Sceaux und St. Cloud — vermochten die Versailler nicht aus ihrem Bau hervorzulocken. Aber kaum war es bekannt: Paris hat einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand abgeschlossen und die größte Lust einen ewigen Frieden zu schließen — Paris erhält wieder zu essen und zu trinken und sich zu wärmen und Zeitungen und Briefe — auch die hiesige Post nimmt Briefe nach Paris an . . . da sieht man hier auf allen Wegen französisches Leben, Bewegung, Geschäftigkeit und viele eingefallene Gesichter mit einem Frühingsschein von Hoffnung und erwachender Lebensluft und hin und wieder sogar mit einem Flimmern von Lächeln. Unsere deutsche Relaispost in der Avenue de Paris, die schon seit drei Monaten französische Briefe annimmt, und deren junger, pikanter Expedient am Schalter längst der vielgeliebte Liebling der Versailler Damen ist, war gestern und heute von vielen Hunderten, von **Messieurs, Mesdames, Mesdemoiselles, Garçons, Gamins, Domestiques** u. s. w. förmlich umlagert. Sie füllen das Vorzimmer, den Hausflur und stehen in dichtem Knäuel bis weit auf die Straße hinaus, im Durchschnitt in jeder Hand ein halbes Dutzend Briefe nach Paris und in jedem Munde und Mündchen wenigstens zwei Dutzend Fragen an den **un peu** parlirenden Schaltermann: Werden meine Briefe auch sicher ankommen? Wann? Werden wir hier auch Antwort erhalten? Darf ich wohl ein Lapinkeulchen in den Brief einlegen? Doch wenigstens einige Bisquits: — **O mon Dieu, Monsieur, vous êtes cruel!** Und dazu dies Parliren, Gesticuliren, Excusiren, Becomplimentiren auf der Straße! Wahrhaftig, die Franzosen noch nicht ausgestorben? Der Correspondent der „N. fr. P." ging die Avenue hinab und durch das Thor, durch welches Jules Favre in den letzten Tagen so oft hinein- und hinausgefahren ist, durch Viraflay, Chaville, Sèvres auf der Straße nach Paris zu, in der Absicht, so weit zu wandern, als er kommen könne. Auch hier auf allen Straßen Franzosen und Französinnen, junge und alte, hübsche und häßliche, nüchterne und betrunkene, meistens mit Päckchen unter dem Arme und Bündeln auf dem Rücken. Sie suchten ihre verlassenen Wohnungen wieder auf. Aber (schreibt derselbe) ich fürchte, sie werden nicht sehr davon erbaut gewesen sein, als sie sich ein wenig intensiv darin umschauten. Deutsche Soldaten wohnen, kochen, heizen, schlafen, trinken seit länger als vier Monaten darin, und mancher Stuhl, Tisch, Fensterladen, Schrank, ja manches Piano ist in den kalten Tagen mit in den Ofen gewandert. In Sèvres, rechts von der vielgenannten gesprengten Sèvres-Brücke, von der so oft die Parlamentär-Fahne wehte, und in einer unmittelbar an der Seine hinlaufenden Straße, die seit Beginn der Feindseligkeiten von sämmtlischen Einwohnern verlassen werden mußte und nur von kühnen Patrouillen besucht wurde, seit dem Waffenstillstande aber durch unsere vorgeschobenen Vorposten besetzt und bewohnt wird, traf ich vor einem großen stattlichen Hause mit einem hochgegiebelten Maler-Atelier ein ältliches Ehepaar. Die Frau hatte ein Bündel unter dem Arme, er einen Malerkasten in der Hand und dazu die unzweifelhaftesten Polko'schen Malerlocken auf dem Kopfe und auch in seinem etwas gentil-schäbigen Phantasie-Costüme viel unverkennbar Französisch-Malerisches. Monsieur und Madame schienen mehr als rathlos zu sein. Sie hatten offenbar zu großen Respect vor den vorübergehenden Soldaten, um sie anzureden. Als Monsieur mich, den civilen Civilisten, ankommen sah, faßte er sich ein Herz, und Madame stieß ihn ermunternd ein wenig in die Seite. „**Monsieur, pardon, parlez-vous francais?**" — „**Un peu, Monsieur!**" „Monsieur, dies ist mein Haus, und ich habe manchen guten fröhlichen Tag meine Bilder dort oben in dem hellen Atelier gemalt und auf die schöne Seine und das herrliche Paris niedergeschaut. Und dann trieb uns der wilde Krieg aus unserem glücklichen Hause, mich und meine gute kleine Frau, und wir mußten Alles zurücklassen und sogar mein großes, fast beendetes Bild. „Antonius und Kleopatra, von Wein und Liebe berauscht" — ich hatte so große Hoffnungen darauf gebaut für die Ausstellung in unserem Salon . . . Und jetzt kommen wir wieder, Monsieur, wie Ihr uns hier seht, denn ein Maler im Kriege und ohne Arbeit hat kein Geld — Maler sind keine Sparer — u. wir haben von Waffenstillstand und Frieden gehört und denken, wir können in unserem lieben Hause wieder wohnen, und ich kann meine Kleopatra fertig malen und dann in England oder Rußland verkaufen — Frankreich hat jetzt kein Geld für Bilder, und Deutschland hat nie welches dafür gehabt — und da finde ich mein Haus von Soldaten bewohnt und meine Möbel und meine besten Sachen verschwunden oder zertrümmert, durch Granaten oder Menschenhand, und mein schönes Bild steht noch auf der Staffelei, aber Kleopatra hat einen dicken schwarzen Schnurr- und Kinnbart und Antonius hat eine garstige Schlafhaube auf, und die Soldaten sagen mir, das Haus gehöre ihnen und ich soll mir eine andere Schlafstelle suchen. . . . Monsieur, rathet, helft mir! Was soll ich da machen?" — Ein Soldat sieht zum Fenster heraus. Ich stelle ihm die Sache vor und bitte ihn, dem Ehepaar ein Zimmer und zwei Matratzen zu überlassen. „Natürlich, versteht sich, nur immer näher, alter Monsieur und Madamchen, und thun sie ganz, als wenn Sie zu Hause sind. Auch mit einem Teller heißer Erbswurstsuppe kann ich aufwarten. Wir sind auch nicht von ganz schlechten Eltern. Aber, da kommt der alte Monsieur mit den langen Locken hier zu uns in unser Haus, das wir uns erst so mühsam ein wenig menschlich eingerichtet haben, und schlägt da vor dem Bilde mit der verkleideten **Franc-tireuse** die Hände über den Kopf zusammen und parlirt und gesticulirt wie verrückt, und wir haben keine Ahnung, was er eigentlich will — und Niemand kann uns verdenken, wenn wir bei diesen Halsabschneidern, Augenausstechern ein wenig vorsichtig sind und nicht den ersten besten **Franc-tireur** in unser Haus aufnehmen — aber gegen unsern Hauseigenthümer machen wir schon eine Ausnahme. Also entrez, Monsieur und Madamchen — wir werden uns schon vertragen!" — „Und wo wart Ihr so lange, Monsieur?" frage ich ihn beim Abschiede. — „**A la campagne!**" sagt er geheimnißvoll leise. — „**A la campagne!**" — auf dem Lande sagen mir alle anderen Einwanderer, denen ich noch begegne. „**A la campagne!**" sagen alle Händler, Bäcker, Fleischer, Apotheker, die in Chaville und Sèvres in diesen Tagen ihre Läden wieder geöffnet und zum Theile schon aus verborgenen Kellern wieder gefüllt haben. „**A la campagne!**" lacht der Gamin, der in seinen Holzschuhen angeklappert kommt, in jedem Arme ein **Lapin** — „**à la campagne!**" nickt das rosige Mägdlein hinter den schnell vorgesteckten Gardinen durch's Fenster dem stets zum Poussiren bereiten hübschen Gefreiten zu . . . Aber wo ist diese Campagne — dies Dorf, dies Landhaus? Ich bin um ganz Paris herumgewandert und habe überall nur leere, wüste Häuser und Villen getroffen. Ich glaube, diese Campagne ist meistens in den weiten Wäldern, in oft meilenlangen Erdhöhlen oder Steinbrüchen zu suchen. An der Sèvres-Brücke mußte ich vorläufig Kehrt machen, da hier unsere Vorposten aufhören. Dahinter liegt ein breiter neutraler Landstrich rund um Paris herum. An der Enceinte fangen die französischen Vorposten an. Joch hoffe aber dennoch die Erlaubniß zu erhalten, bald eine kleine Spritztour nach Paris hinein machen zu dürfen. Am 31. Mittags um 12 Uhr verließen die sämmtlichen deutschen Gefangenen in der Richtung von Villeneuve-St.-Georges, wo Pontonbrücken über die Seine gehen, Paris. Es werden circa 2500 gewesen sein. Mit welcher Freude und mit welcher Fülle von guten Leckerbissen sie empfangen wurden!

— Die Franzosen haben dem berühmten preußischen General Staff nunmehr auch einen General „Bislang" zur Seite gestellt, der aber ebensowenig wie der Erstgenannte in unseren Rang- und Quartierlisten aufzufinden sein dürfte. Unter der Rubrik „Versailles, den 19. Januar", bringt der in Mühlhausen erscheinende „Industriel alsacien" einen officiellen Bericht in französischer Sprache über den Angriff des General Goeben auf die Nordarmee in der Linie von Saint-Quentin. Der deutsche Berichterstatter hatte bekundet, daß „bislang" (allerdings ein wenig gebräuchliches Wort) während des Kampfes zwei Kanonen genommen worden seien. Der französische Uebersetzer, sich wahrscheinlich an Bismarck erinnernd, dachte, es müsse auch einen Bislang geben, indem er sagt: „**Bislang constate, que deux canons ont été pris pendant le feu**" 2c. (Bislang bestätigt, daß während des Feuers zwei Kanonen erobert worden sind.)

— Auch ein Waffenstillstand. Aus dem Berliner Opernhause wird folgende kleine Coulissengeschichte erzählt: Unsre erste Solotänzerin Frl. Judith David ist eine Elsässerin und mußte als solche allerlei kleine Nadelstiche von ihren Kolleginnen beim Eintreffen von Siegesnachrichten erdulden, bis ihr dieser Tage die Geduld riß

Ruhme unserer Feldherren Blücher, Scharnhorst, Gneisenau und Anderen sprachen, und uns im Stillen gefragt, ob wir der tapferen Ahnen wohl werth geblieben; mit sehnsüchtiger Seele sangen wir jenes Lied vom alten Vater Arndt, jenes fragende, hoffnungsbange Lied vom deutschen Vaterlande! Wiederum rollten jetzt donnernd die ehernen Würfel der Schlachten und siehe, unsere jungen Krieger stehen ebenbürtig neben den Kämpfern von Leipzig und Waterloo, und das deutsche Lied wird zu einem rauschenden Triumphgesange, der erklingt von den Kämmen der Vogesen bis zu den Steppen Polens, von den Wogen des Meeres bis zu den eisbedeckten Kronen der Alpen, und noch ein Echo findet in Millionen deutscher Herzen jenseits des Oceans!

„Als Frankreich im frechen Uebermuthe an unserer Ehre zu rühren, unsere Grenzen zu bedrohen wagte, da lohten die Flammen der Begeisterung in allen Herzen zu einem großen Brande zusammen, wie dort auf dem Holzstoße alle Fackeln in einer Gluth zusammenlodern, und jenes heilige Feuer verzehrte alle Nichtigkeiten, die so lange die deutschen Bruderstämme getrennt!

Wer kann den Deutschen wiedersteh'n,
Wenn sie einig wollen zusammengeh'n!

„Das ist ein uralter Spruch, der wieder einmal in unsern Tagen zur Wahrheit geworden!

„Deutschland hat gekämpft und gesiegt — noch einmal schimmert und leuchtet der Glanz einer deutschen Kaiserkrone durch die Welten! Deutschland hat gekämpft und gesiegt — möge die Freiheit den gewaltigen Bau vollenden. zu dem das Schwert das Fundament gegraben, und möge Recht und Volksglück darinnen wohnen!

„Wir müssen uns klar darüber sein meine Freunde: Der Riesenkampf, der sich jetzt seinem Ende zu nahen scheint, ist mehr als ein Streit zweier Völker — es ist der Kampf weltgeschichtlicher Prinzipien, der Kampf zwischen Phrase und Idee, zwischen Schein u. Wesen, zwischen gleißender Unsittlichkeit und Zucht und Sitte, der Kampf zwischen dem romanischen und dem germanischen Geiste um die erste Stimme im großen Rathe der Nationen!

„Freiheit und Frieden sind Blüthen und Früchte am Baume der Menschheit, aber die Wurzel jedes Baumstammes, die den Baum nähren, halten und tragen, liegen wie Schiller sagt, im Vaterlande! Die Wurzeln unsres Daseins waren bedroth; wir haben sie geschützt mit gewaffneter Hand und den Frevler gestraft! Mit stiller Wehmuth gedenken wir der Blutzeugen für deutsches Recht und deutsche Ehre, die ihr Leben laßen mußten für das Vaterland; in Liebe blicken wir auf die Braven, welche die Wunden u. Narben tragen; mit Verehrung schauen wir empor zu dem greisen Kaiserhaupte, von Jugendfeuer durchglüht, zu den großen Heerführern, und mit Jauchzen und Jubel senden wir den Gruß hinüber zu unseren im Felde stehenden, heldenhaften Brüdern, die unser Schutz und Schirm waren in schwerer Zeit, zu den tapfern Brüdern, unter denen auch die Bergischen zeigten, daß man im bergischen Lande nicht nur die Klingen zu schmieden, sondern auch zu schwingen weiß! Das waren die richtigen Wirker und Weber, die sich nicht nur auf den Einschlag auch auf den Dreinschlag verstanden! Das Uhland'sche Wort:

Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!

es kam noch einmal zur Geltung! Die Schlachtfelder in Elsaß, Lothringen und Frankreich geben Zeugniß davon, wie unsere Tapfern gefochten.

„Meine Mitbürger! Die Capitulation von Paris, das ist das Siegel auf dem unvergänglichen Adelsbriefe, den sich das deutsche Volk mit dem Schwerte geschrieben hat! Möge der Waffenruhe bald ein ehrenvoller Friede folgen!

Ja, das walte Gott, zu dem das Danklied emporgestiegen! Wir aber, meine Freunde, Jung und Alt, wollen im Stillen das Gelöbniß ablegen, allezeit zu bleiben die treuen Söhne des deutschen Vaterlandes! Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: „Unser siegreiche Kaiser, unser tapferes Heer, unser deutsches Vaterland — sie leben hoch, hoch, hoch!"

Rauschender, weithin in den Straßen der Stadt erst verhallender Beifall folgte dieser von der Versammlung in lautloser Stille entgegen genommenen Rede. — Der enthusiastische Beifall ging zuletzt in das machtvolle Chorlied: „Die Wacht am Rhein" über und damit schloß die Feier.

und sie sich bei der General-Intendenz beschwerte. Hr. v. Hülsen ließ darauf das ganze weibliche corps de ballet antreten, spendete seiner patriotischen Gesinnung Lob, erwähnte dagegen auch rührend der choreographischen Leistungen der „Feindin“, und bat, den auf militärischem Gebiete abgeschlossenen Waffenstillstand auch auf den weltbedeutenden Brettern zu respectiren. Ob das geschieht, muß die Zukunft lehren.

— Alexander Dumas, der Vater, männiglich bekannt als der gemüthlichste aller Plauderer, aber auch als der ungenirteste aller Vorplauderer, erzählte einst bei seinem Aufenthalte in Wien folgendes kleine Erlebniß, es charakterisirt seine Eitelkeit:

„Eines Tages waren Victor Hugo und ich bei dem Herzog Descazes zu Tische. Unter den Gästen befanden sich auch Lord und Lady Palmerston; es war natürlich vor der Februar-Revolution. Hugo und ich saßen bei Seite nebeneinander und plauderten. Lord und Lady Palmerston waren spät gekommen. Man hatte nicht Zeit gehabt, uns ihnen vor dem Diner vorzustellen, und nach dem Diner war es vergessen worden. Nach der englischen Sitte durften sie also nicht mit uns sprechen.

Da kam der junge Herzog Descazes zu uns und sagte: „Lieber Dumas, Lord Palmerston ersucht Sie, einen Stuhl zwischen Victor Hugo und Ihnen leer zu lassen.“

Ich beeilte mich, dem Wunsche nachzukommen, wir rückten auseinander und schoben einen Stuhl zwischen uns. —

Nun erhob sich Lord Palmerston, nahm seine Gattin bei der Hand, führte sie zu uns und ließ sie auf dem leeren Stuhl Platz nehmen, Alles, ohne ein Wort zu sagen.

„Mylady“, wendete er sich dann zu der Sitzenden, „welche Zeit ist es?“

Die Dame sah nach der Uhr.

„Fünfunddreißig Minuten nach zehn Uhr“, antwortete Mylady Palmerston.

„Nun“, entgegnete der Lord, „so merke Dir wohl, daß Du heute, am —, Abends fünfunddreißig Minuten nach zehn Uhr zwischen den Herren Victor Hugo und Alexander Dumas saßest, eine Ehre, die Dir vielleicht in Deinem Leben nie wieder wird.“

Darauf ergriff er von Neuem die Hand seiner Gattin und führte sie an ihren Platz zurück — ohne zu uns ein einziges Wort zu sagen, eben weil wir ihm nicht vorgestellt worden waren.“

— Vom Kaiser Wilhelm. Man schreibt Folgendes: Eine Pfarrerstochter aus Stuttgart, die ich genau kenne, und aus deren Mund ich die hübsche Geschichte weiß, hat kürzlich folgendes erlebt: In dem Hause ihrer Mutter, einer Pfarrerswittwe, wurden, wie noch in vielen Häusern in Württemberg, am Sylvesterabend Bibel-Loose gezogen für die Familienglieder. Als dies geschehen riefen die Kinder: „Nun müssen wir aber auch für unseren neuen Kaiser ein Loos ziehen.“ Gesagt, gethan, und sie zogen das Loos aus Hagai, 2, 10: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth! und ich will Frieden geben an diesem Orte spricht der Herr Zebaoth.“ Ergriffen von dem Eindruck dieser Worte, riefen Alle aus: „Das sollte man dem König Wilhelm schicken!“ und die 19jährige Tochter machte sich mit Hülfe ihres Onkels daran, schreibt an den Grafen Bismarck nach Versailles und stellt es ihm anheim, ob er Sr. Majestät dem Kaiser dies mittheilen wolle. Am 17. Jan. erschien der preußische Gesandte in Stuttgart, Frhr. v. Rosenberg, in der Familie, und überreichte ein Schreiben des Reichskanzlers, worin dieser sich im Auftrage Sr. Maj. ausdrücklich bei dem jungen Mädchen bedankt für die übersandte Loosung, und wünscht, daß recht viele so patriotische Herzen ihm entgegenschlagen möchten.

— Der Krieg als Eheprocurator. In einem Falle hat auch in Danzig der Krieg den Eheprocurator gespielt. Ein französischer Capitän, der in Verdun gefangen war und hier internirt wurde, wohnte bei einer Familie. Dort lernte er ein jüdisches junges Mädchen kennen, das ihm unsere „barbarische“ Muttersprache beizubringen suchte. Beide liebten einander, und so wird nach dem Friedensschluß der Herr Capitän zurückkehren und seine jetzige Braut wird ihm nach dem Lande, das uns heute noch feindlich gegenübersteht, als Frau Capitänin folgen.

— Bossak-Hauke, der als Führer einer französischen Brigade unter Garibaldi bei Dijon den Tod gefunden hat, war ein Sohn des früheren Theater-Intendanten, Generals Grafen Hauke in Warschau und hatte seine militärische Ausbildung auf der Militär-Akademie in Petersburg erhalten. Nachdem er in der russischen Armee bis zum Obersten avancirt war, verließ er im Winter 1863 heimlich seine Garnison und schloß sich der damals ausgebrochenen polnischen Revolution an. Von der revolutionären National-Regierung zum Oberbefehlshaber der im südwestlichen Theile Polens operirenden Insurgentenbanden ernannt, entwickelte er in seiner neuen Stellung große Energie und legte sein Kommando erst im Frühjahr 1864 nieder, nachdem die von ihm befehligten Banden sich größtentheils aufgelöst hatten. Bossak-Hauke lebte seitdem in der Schweiz, wo er sich offen zu sozial-demokratischen Grundsätzen bekannte. Er gründete dort einen aus gleichgesinnten polnischen Emigranten bestehenden und unter dem Namen „Polnischer-Revolutionsherd“ bekannten politischen Geheimbund, als dessen Vorstand er zahlreiche Proclamationen an die Polen erlassen und in den ehemals polnischen Landestheilen verbreitet hat. Für die Verbreitung und Verwirklichung seiner Grundsätze wirkte Bossak-Hauke auch als eifriges Mitglied der Friedens- und Freiheitsliga, auf deren Kongressen er sich gern als Redner hören ließ.

Berlins Bevölkerung. Berlin zählt jetzt 465 Straßen und 19 Gassen, deren Häuser u. A. bewohnt werden von: 33 Abraham, 63 Bau-, 356 Hoff- und 364 Neumann, 277 Fischer, 291 Krause, 478 Lehmann, 686 Meyer, 1053 Müller und 986 Schulz, t, ze, e, 874 Schmidt, 97 Bock, 89 Fuchs, 110 Haase, 131 Hahn, 17 Schaaf, 4 Kuh und 1 Büffel.

Zu dem Glück, Preuße zu werden, verhalfen den Berlinern 140 Hebeammen, und sind 676 Aerzte thätig, theils gangbare, theils fahrlässige. Ihr tägliches Brod geben 435 Bäcker, während sie ihre geistige Nahrung von 248 Buchhändlern beziehen, an welche, 558 Buchbinder gebunden sind.

Neben diesen materiellen Idealisten sorgen für ihren Lebensunterhalt noch 372 Materialisten, 312 Mehlhändler, 582 Schlächter, 1656 Schankwirthe und 557 Cafétiers. Angezogen werden sie von 3011 Schneidern: und 2782 Schuhmachern, wogegen sie, andere ungehobelte Factoren ungerechnet, von 2212 Tischlern vermöbelt und geleimt werden.

— Mineralische Pflanzen. Wieder eine neue chemische Spielerei, welche zwar nicht als eine solche auftaucht, uns aber doch interessant genug dünkt, um sie unsern Lesern zu Versuchen mitzutheilen. Man bedeckt den Boden eines klaren weißen Glases mit einer Schicht von reinem, ausgewaschenem Sande, streut darüber ein wenig gepulvertes einfach-chromsaures Kali, legt auf diese einige Krystalle von Eisen- und Kupfervitriol und gießt nun sehr vorsichtig, um nicht den Sand anfzurühren, mit Wasser verdünntes Wasserglas (kieselsaures Kali) darüber. Bald beginnt ein überraschender scheinbarer Pflanzenwuchs von den Krystallen aus sich zu entwickeln: je nach der größern und geringern Verdünnung des Wasserglases entstehen sehr verschiedenartige Gebilde von grünen oder blauen geraden Stämmen, gebogenen oder gewundenen Aesten und Zweigen, welche je nach dem Kupfer- oder Eisensalz verschieden gefärbt sind. Im Verlaufe von etwa einem bis zwei Tagen ist ein vollständiger kleiner mineralischer Wald auf dem Sandboden empor gewachsen der jedenfalls ein allerliebstes Bildchen gewährt. Zu beachten ist, daß das gläserne Gefäß durchaus unberührt stehen muß, weil sonst bei der leisesten Erschütterung die selbverständlich in den Gesetzen der Krystallisation beruhende sonderbare Vegetation sofort auseinanderfällt.

Locales.

4. **Ordentliche Stadtverordneten-Sitzung am** 8. d. **M.** (Schluß). In dem Lokal des städt. Eichungsamtes sind, damit dasselbe seiner Aufgabe, namentlich bei Justificirung von Gefäßen, vollständig entsprechen könne, noch einige bauliche Einrichtungen und Veränderungen nothwendig geworden, zu deren Ausführung der Magistrat 150 Thlr. beantragt. Zum Zwecke ihrer Beschlußnahme ersucht die Versammlung den Magistrat ihr eine gutachtliche Auslassung der Bau-Deputation über den Anschlag zugehen zu lassen. — Mehrere Mitglieder des Copernicus-Vereins machen in einem Anschreiben (s. Nr. 27 u. Bl. Kommunales) die Vers. darauf aufmerksam, wie schlecht mehrere Kunstgegenstände, unter ihnen Oelgemälde, auf dem Bodenraume des westlichen Theiles des Rathhauses untergebracht worden wären, und ersuchen um eine bessere Placirung der besagten Gegenstände. Eine Eingabe desselben Inhalts ist auch dem Magistrat überreicht worden, in Folge derer derselbe den Ausbau gedachten Bodenraums zu diesem Zwecke die Bewilligung von 6—700 Thaler beantragt. Die Versammlung lehnt diesen Antrag ab, und zwar mit Rücksicht auf den von ihr früher an den Magistrat wegen Ausbaues des Rathhaussaales gestellten Antrag, welcher bis jetzt ohne Berücksichtigung geblieben ist. Der Ausbau des Saales ist, wie Herr Dr. Bergenroth bemerkte, nur ein Theil des von der Versammlung angeregten Projects, welcher sich auf einen zweckmäßigen Ausbau der noch der Kommune zur Disposition stehenden Räumlichkeiten im Rathhause bezieht und zu dessen Durchführung bereits Herr Stadtbaurath Kaumann die Zeichnungen und Anschläge entworfen hat. Die Versammlung will nicht für Flickwerk somit auch nicht für den Ausbau des qu. Bodenraums, event. unnütz Geld verwenden, sondern den Ausbau planmäßig ausgeführt haben. Was nun den Antrag, Unterbringung der Kunstsachen betrifft, so beantragt die Vers. beim Magistrate ihr behufs ihrer Beschlußnahme ein Gutachten durch eine gemischte Commission (2 Magistratsmitglieder, 2 Stadtverordnete und 3 sachverständige Bürger) über den Werth der Kunstgegenstände zugehen zu lassen. In diese Commission wählt die Vers. die Herren: Prof. Dr. Prowe und Mauermstr. Schwartz aus ihrer Mitte, sowie ferner die Herren: Kfm. Adolph, Dr. Prowe und Gymnasial-Zeichenlehrer Windmüller. — Der Magistrat hatte früher zur Beleuchtung des Raths-Risalits 2 Kandelaber vor demselben aufzustellen beantragt, was jedoch die Versammlung, zumeist aus financiellen Gründen, ablehnte. Heute beantragt der Magistrat am Risolit, vornemlich zur Beleuchtung des Eingangs nach dem Polizeibureau, nur zwei Gaslaternen, welche schräg abstehend am Resalit angebracht werden würden. Von diesen Laternen sollte für gewöhnlich nur eine brennen und auch die beiden Laternen an den benachbarten Rathhausecken, welche jetzt brennen, ersetzen. Die Ausführungskosten dieses Projects waren auf 70 Thaler berechnet. Die Versammlung lehnte auch diesen Antrag ab, weil sie die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der beantragten Einrichtung nicht anzuerkennen vermochte. — Der Rathhauskeller wird auf den Beschluß beider städtischen Behörden an den bisherigen Pächter, Herrn Welke auf fernere drei Jahre (vom 1. Mai 1871 bis dahin 1874) für eine Jahresmiethe von 380 Thlr. vermiethet. Der Pächter hat sich unter Anderem zu einer Neudielung des Billardzimmers auf eigene Kosten verpflichtet. — Auf Antrag des Magistrats genehmigt die Vers., daß das jetzt der Kommune zugehörige (ehemalige May'sche Grundstück Altstadt Nr. 416 an den Kaufm. Cohn auf ein Jahr (v. 1. April 1871 bis dahin 1872) für 200 Thlr. vermiethet wird. Unter den vom Magistrat aufgestellten Pachtbedingungen beantragt die Vers. auch die aufzunehmen, daß Pächter gehalten sein soll, die Einquartierungslast zu tragen. Gelegentlich dieser Vorlage ersucht die Versammlung auf Antrag der Herren Dr. Prowe und B. Meyer den Magistrat, zum Zwecke der Erweiterung der Straße am ehemaligen Kesselthore mit den übrigen Adjacenten wegen Ankaufs ihrer Grundstücke in Unterhandlung zu treten, da ihr, der Versammlung, die Anknüpfung von Unterhandlungen nothwendig, sowie der gegenwärtige Zeitpunkt für dieselben opportun erscheint. Ein Bescheid auf diesen Antrag wird speciell erbeten. Der Rechnung der Armenhaus-Kasse pro 1868, wie der des St. Georgen-Hospitals pro 1869 wird die Decharge ertheilt und dem Vorsteher dieses Instituts, Herrn Stadtrath Engelke, für seine fürsorgliche Verwaltung ein schriftlicher Dank votirt. — Außerdem wurden 2 Privatangelegenheiten erledigt.

— **Militärisches.** Die ersten diesjährigen Prüfungs-Termine für junge Leute, welche die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst nicht durch Schulzeugnisse nachweisen können, aber dieselbe durch eine Prüfung erlangen wollen, sind im Rathhause zu Graudenz am 30. März cr. von Nachm. 4 Uhr und am 31. März cr. von Vormittag 9 Uhr anberaumt.

— **An das Commando des Kgl. Inf. Regts. Nr.** 61 haben mehrere hiesige Bewohner, deren Verwandte, resp. Söhne als Freiwillige in diesem Regimente dienen, die Bitte gerichtet: ihnen entweder selbst eine Auskunft über die Besagten zugehen zu lassen, oder denen die Möglichkeit zu eröffen, Briefe an ihre Angehörigen absenden zu können. Die Gesuchsteller, welche seit drei Wochen keine Zeile von dort erhalten haben, hoffen auf dem eingeschlagenen Wege ihrer quälenden Ungewißheit über das Geschick der Ihrigen ein Ende zu machen.

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Im „Thorner Kreisbl.“ bringt der Herr Landrath das Rescript des Ober-Präsidenten der Provinz Preußen über die Eröffnung der Strecke Thorn-Jablonowo, dessen Inhalt wir unsern Lesern bereits mitgetheilt haben, mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnißnahme, daß an dem nächsten Kreistage eine Vorlage wegen unentgeltlicher Hergabe des Grund und Bodens zu dem interimistischen Bahnhofe bei Thorn gelangen werde.

Die „Zukunft“ vom 8. d. Mts. enthält folgenden Artikel: „Zum Eisenbahnbau in der Provinz Preußen schreibt man uns aus dem Kreise Thorn: Vor etwa acht Monaten, wo alle Welt noch im tiefsten Frieden lebte, erklärte der Herr Handelsminister auf die Bitte wegen beschleunigter Inbetriebsetzung der Strecke Thorn-Jablonowo, daß er dieselbe nur unter der Bedingung im Jahre 1871 in Betrieb setzen würde, wenn die Stadt Thorn und die bei der Strecke betheiligten Kreise 18,000 Thlr. für einen Bahnhof auf der rechten Seite der Weichsel und verschiedene andere Anlagen aufbringen wollten. Es ist bekannt, mit welchem Eifer auf die Stadt- und Kreisvertretungen für die Bewilligung dieser Summe gewirkt wurde und wie, als diese im Hinblick auf ihre mehr oder minder große finanzielle Erschöpfung sich dennoch ablehnend verhielten, eine Privat-Kollekte zur Aufbringung obiger 18,000 Thaler veranstaltet werden sollte. Gegenwärtig hat der Herr Handelsminister sehr unerwartet ganz andere Seiten aufgezogen. Er hat bei seinen Baubeamten in Thorn angefragt, wie weit der Bau dieser Strecke gediehen sei und zur Antwort erhalten, daß dieselbe sofort befahren werden könne, wenn nur ein Bahnhof auf der rechten Seite der Weichsel bei Thorn da wäre. Sofort hat der Herr Handelsminister zur Herstellung eines solchen die Mittel angewiesen. Ob es möglich ist, merkwürdigere Erfahrungen zu machen, als bei diesem Bahnbau, müssen wir bezweifeln. Vor der Landesvertretung giebt der Herr Handelsminister die wiederholten Versicherungen, daß der Bau nach Möglichkeit gefördert werde und eine Verlangsamung desselben von Niemand besorgt werden dürfe (s. die Sitzungen vom 11. December 1869 und 8. Februar 1870). In ersterer äußerte der Minister als eine streckenweise Eröffnung der Bahn in Antrag gebracht war: „Die Strecken, welche fertig sind, werde ich, sobald sie fertig sind, auch eröffnen.“ Jedenfalls konnte er im Juni 1870 wissen, daß die Strecke Thorn-Jablonowo zu Ende des Jahres fahrbar sein würde. Dennoch erklärte er den Betheiligten die Strecke

nur unter der Bedingung früher zu eröffnen, wenn die Betheiligten den zum Betrieb erforderlichen Bahnhof erbauen würden. Nachdem nun die Adjacenten dieses Ansinnen beharrlich abgelehnt haben und wir einen Krieg durchgefochten haben, der Millionen verschlungen hat, rückt der Handelsminister plötzlich mit den für den Bahnhofsbau erforderlichen Geldern heraus. Es fragt sich, ob man in einer anderen Provinz ähnliche Versuche gewagt hätte? Daß die Landesvertretung, welche die Gelder zu diesem Bahnbau bewilligt und denselben zu controliren hat, über diese Manipulationen kein Wort verlieren wird, versteht sich nach ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung wohl von selbst.

— **Postverkehr.** Das Kgl. Postamt publizirt folgendes: Als unbestellbar ist hierher zurückgekommen: Ein Geldbrief an den Musketier Franz Basch, 3. Comp. 7. Pomm. Inf. Regt. Nr. 54 in Stettin, aufgeliefert am 12. Decbr. 1870, 6 bis 7 Uhr Nachmittags. Der hier nicht zu ermittelnde Absender Hr. Theodor Basch in Ostrow, wird aufgefordert, qu. Geldbrief binnen 4 Wochen nach gehöriger Legitimation durch den Einlieferungsschein, auf hiesigem Postamte in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe nach Ablauf dieser Frist an die Ober-Post-Direction in Marienwerder zum weiteren Verfahren eingesandt werden muß.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 9. Februar. cr.

Fonds:	matt.
Russ. Banknoten	79¼
Warschau 8 Tage	79⅛
Poln. Pfandbriefe 4%	70¼
Westpreuß. do. 4%	79
Posener do. neue 4%	84
Amerikaner	96
Oesterr. Banknoten 4%	81¾
Italiener	54¾
Weizen:	
Februar	76
Roggen:	still.
loco	52½
Februar-März	53
April-Mai	53¼
Mai-Juni	54¼
Rüböl: loco 100 Kilogramm	28⅜
pro April-Mai do.	29
Spiritus	fest.
loco pro 10,000 Litre	16. 24
pro April-Mai	17. 20

Getreide-Markt.

Thorn, den 10. Februar. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: trübe. Mittags 12 Uhr 12 Grad Kälte.

Preise unverändert, der schlechten Landwege wegen, wenig Zufuhr.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 71—74 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44½—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43—45 Thlr., Kochwaare 47—52 Thlr. pro 2250 Pfd.

Gerste, Brauwaare 40—41 Thlr. pr. 1800 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% 17½—17⅔ Thlr.

Russische Banknoten 79¼, der Rubel 27¼ Sgr.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 10. Februar. Temperatur: Kälte 14 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand: 6 Fuß 7 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Der über das Vermögen des Kaufmanns Emil Gukisch (Firma D. G. Gukisch) hier eingeleitete Concurs ist durch Akkord beendet.

Thorn, den 3. Februar 1871.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Danksagung.

Allen denen, die sich bei der Beerdigung des Pharmaceuten Herrn C. Rohmeyer betheiligt haben, namentlich den Herren Sängern und insbesondere dem Herrn H. Böttcher, der, in Abwesenheit des, durch die Kälte behinderten, stellvertretenden Herrn Garnisonpredigers, am Grabe uns so tröstende Worte sprach, unsern besten Dank.

Die hiesigen Freunde.

Schützenhaus.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag

Großes Harfen-Concert.

!Unverantwortlich!

ist es, wenn bei 30 Grad R. Kälte, nicht ein Patent-Luftclosett nach dem System der Trennung beider Exkremente, gänzlich geruchlos, schleunigst gekauft wird, um sich namentlich vor **Unterleibsentzündnng** zu schützen.

Auf Lager hält dieselben stets

J. Stockhausen,
Thorn, gr. Gerberstr. 287.

Eine inländische **Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** sucht für Thorn **unter sehr günstigen Bedingungen einen leistungsfähigen Haupt-Agenten.**

Adressen nimmt die Expedition dieser Zeitung sub No. 9 entgegen.

Engl. Thee-Biscuits
Franz. Catharinen Pflaumen
empfiehlt **J. G. Adolph.**

8/4 breite **Flanelle** u. verschiedene Leinwand sehr billig bei **Jacob Danziger.**

Interessant für Jedermann!!

Erschienen ist und wieder zu haben:

Vollständige Geschichte
des deutsch-französischen Krieges von 1870

von seiner ersten Entstehung an, in zusammenhängender, übersichtlicher und populärer Darstellung nach den besten Quellen und unter Benutzung amtlicher Berichte.

Ein Gedenk- und Erinnerungsbuch
für alle Zeitgenossen und Mitkämpfer

nebst genauer Beschreibung und Abbildung des Zündnadel- und Chassepot-Gewehres, der französischen Mitrailleusen, der Torpedos 2c. von

Karl Winterfeld,

mit mehr als 40 Karten, Schlachtplänen und Portraits, sowie zahlreichen anderen Illustrationen von C. Arnold, L. Burger, L. Löffler, H. Scherenberg, O. Wisniewski u. A.

Preis nur 15 Silbergroschen.

hiervon wurden bis jetzt über 68000 Exemplare abgesetzt!

Ernst Lambeck.

In der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn ist stets vorräthig:

Neuer praktischer

Universal-Briefsteller

für das geschäftliche und gesellige Leben.

Ein Formular- und Musterbuch

zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Contracten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und anderen Geschäfts-Aufsätzen. — Mit genauen Regeln über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung insbesondere, einer Anweisung zur **Orthographie und Interpunktion** und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen, nebst einer Auswahl von **Stammbuchsaufsätzen** und einem **Fremdwörterbuche.**

Bearbeitet von

Dr. L. Kiesewetter.

Zwanzigste verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis: gebunden nur 15 Sgr.

Die Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn empfiehlt zur Friedensfeier folgendes Prachttableau

Zur Erinnerung
für Deutschlands Krieger 1870.

Nach Entwurf und Zeichnung von Prof. **Adolf Schmidt** in Düsseldorf. Lithographie und Farbendruck von **Breidenbach & Comp. daselbst.**

Preis 1 Thlr.

Empfiehlt sich noch besonders als selten schöner Zimmerschmuck.

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Die Geschäftsergebnisse dieser Anstalt im Jahre 1870 waren durchaus günstiger Art. Es sind derselben wiederum 2373 neue Mitglieder mit einer Versicherungssumme von 5,133600 Thlr. beigetreten, wodurch nach Abzug des mäßigen Abgangs die Zahl der Versicherten auf 36,400 Pers., die Versicherungssumme auf 68,100000 Thlr., der Bankfonds auf 17,000000 Thlr. gestiegen ist.

Die Einnahme an Prämien und Zinsen betrug etwa 3,150000 Thlr. Für 786 Sterbefälle, einschließlich der wenigen durch die Kriegsversicherung veranlaßten, waren 1,380000 Thlr. zu vergüten, — ein Betrag, der wesentlich **unter** der rechnungsmässigen Erwartung steht und den Versicherten eine abermalige gute Dividende in Aussicht stellt.

In diesem und den nächsten vier Jahren werden über

Drei Millionen Thaler

vorhandene reine Ueberschüsse an die Versicherten vertheilt, was für das Jahr 1871 eine Dividende von **34** Prozent, für das Jahr 1872 eine solche von **37** Prozent ergibt.

Durch eine neue Einrichtung in der Prämienzahlung wird der Zutritt zur Bank wesentlich erleichtert.

Versicherungen vermittelt

Herm. Adolph,
Agent.

Nachstehend verzeichnete kleine

Gesetz-Sammlung
für den preuß. Staatsbürger

ist in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** fortwährend vorräthig:

Allgemeine Wechsel-Ordnung. 5 sgr.
Kletke, Verfassungs-Urkunde. 5 sgr.
— Städte-Ordnung. 5 Sgr.
— Gesetze über Grund- und Gebäudesteuer. 10 sgr.
— Gesetz über Klassensteuer. 5 sgr.
— Gewerbe-Gesetz. 6 sgr.
— Ehe und Familienrecht. 7½ sgr.
— Vormundschafts-Ordnung und Erbrecht. 7½ sgr.
— Gesetz den Diebstahl an Holz betr. 7½ sgr.
— Wasserrecht. 10 sgr.
— Gesinde-Ordnung. 5 sgr.
— Gesetze über die Verhältnisse des Arbeiters in Fabriken. 5 sgr.
— Feldpolizei-Ordnung und Jagdpolizei-Gesetz. 6 sgr.
— Mieths- und Pachtrecht. 6 sgr.
— Bau-Gesetze. 10 sgr.
Benecke, Gesetz üb. d. Postwesen. 6 sgr.
Strafgesetzbuch für den norddeutschen Bund. 5 sgr.

1 gut möbl. Zim. ist sof. z. v. Elisabethstr. 263.

1 möbl. Stube ist Bäckerstr. 253 zu verm.

Einige **80 fette Schaafe** sind zu verkaufen in Dubielno bei **C. Pfuhl.**

Ammen weist nach Miethsfrau **Singelmann.**

Strohhüte zum Waschen, Färben und Modernisiren werden entgegengenommen. Geschwister **Bayer.**

In der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** zu haben:

Agenda.
Notiz-Taschenbuch für alle Tage des Jahres. Preis 5 Sgr.

1 möbl. Stube ist zu vermiethen Breitestraße nach vorne. Zu erfragen bei Herrn **J. Schlesinger.**

Des alten Schäfer Thomas zweiundzwanzigste Prophezeiung
für die Jahre 1871 und 1872.
Preis nur 1 Sgr.
soeben eingetroffen bei **Ernst Lambeck.**

☞ Das von Herrn A. Böhm bis jetzt benutzte Geschäftslokal, so wie die zweite Etage in meinem Hause, sind vom 1. April c. ab, zusammen oder auch jedes besonders anderweit zu vermiethen. **S. Hirschfeld.**

Es predigen.

Am Sonntag Seragel d. 12. Febr.

In der altstädt. ev. Kirche.
Vormittag Herr Superintendent Markull.
Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.

In der neust. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Klebs
Civil- und Militär-Gottesdienst
Kollekte für die Schullehrer Wittwen-Kasse.
Nachmittag Herr Pfarrer Schnibbe. (Missionsstunde.)

Dienstag den 14. Februar Morgens 8 Uhr Wochen-Gottesdienst Herr Pfarrer Klebs.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.